

Abd el Sadik, ein Märchenerzähler

Autor(en): **Seiffert, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **60 (1956-1957)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schar seiner Leibärzte zusammenkommen, um das Aergste abzuwenden. Allein, die Kunst der Mediziner reichte nicht aus. Subeida, die Perle des Serrails, legte sich nieder und schloss die Augen für immer, noch bevor das Fest des Kalifen begonnen hatte.

Abdul Achmed befahl ein rasender Zorn.

«Bringt mir Ali Mussif!» rief er. «Bringt mir diesen Sohn des Teufels, denn seine frevelhafte Rede erst hat mir Subeida, die Wonne meiner Tage, verhext und in den Tod getrieben!»

Als die Häscher fort waren, liess er Selim, den Henker, kommen.

«Selim», sprach er, «man wird Ali Mussif, den Verführer des Volkes bringen. Auf ein Zeichen meiner Hand wirst du ihm den Kopf abschlagen, denn sein Tod ist beschlossene Sache. Doch zuvor werde ich ihm die Frage stellen, wie lange er noch zu leben gedenke. Es gelüstet mich zu hören, ob er auch in der Lage ist, seine eigene Todesstunde zu prophezeien!»

Selim verneigte sich und küsste den Rocksaum seines Herrn. Er hatte lange keine Arbeit gehabt.

Dann zerrte man Ali Mussif vor den Thron des Erhabenen.

«Sage mir denn, o Ali Mussif», sprach voll Hohn der listige Sultan, «ist es wahr, dass sich noch stets deine Prohezeiungen erfüllt haben? Die Kunde deiner Unfehlbarkeit ist in aller Munde.»

Der so Angeredete verneigte sich geschmeichelt.

«Gewiss, o Sultan», antwortete er, «was das Volk erzählt, ist wahr!»

«Wohlan, so möchte ich dir eine Frage stellen: Lasse mich wissen, wann du glaubst, dass deine eigene Stunde schlagen wird? Meine Tage sind erfüllt von Sorge um dein Leben, o Prophet. Doch überlege dir deine Antwort wohl, auf dass deinem Ruhm kein Abbruch geschieht!»

Ali Mussif kniff die Augen zusammen. Ein feines Lächeln spielte um seine Mundwinkel.

«O Sultan», sprach er, «die Gnade deines Wohlwollens ist wie der Nektar der ewigen Seligkeit. Gerne entbinde ich dich der Sorge um mein Leben, das mit deinem, o Gebieter, aufs engste verknüpft ist. Denn nicht früher und nicht später werde ich sterben, o weiser Sultan, als — zwei Tage vor dir!»

Sprach es und ging seiner Wege, nicht ohne Selim, der vergebens auf ein Zeichen seines Herrn wartete, einen bedauernden Blick zugeworfen zu haben.

ABDEL SADIK, EIN MÄRCHENERZÄHLER

Nein, von den Automobilen hielt Abd el Sadik nichts. «Sie machen Lärm und riechen schlecht», meinte er, «und ausserdem kommt man nur selten mit solch einem Wagen ans Ziel. Er geht unterwegs kaputt und bleibt liegen. Ich habe das oft genug erlebt. Ein Kamel ist viel sicherer!»

Seward lachte: «Das ist Unsinn! Mit meinem neuen Wagen komme ich überall hin. Ein Kamel ist unmodern!» Er strich behutsam über den spiegelnden Lack des Autos, mit dem er die Reise quer durch die Wüste anzutreten gedachte.

Abd el Sadik wiegte lange bedenklich den Kopf. Er schien unentschlossen zu sein. Aber dann kletterte er doch zu Seward und seinen Begleitern in den Wagen. Dieser Araber war von den Europäern als Führer für die Dauer der Reise verpflichtet worden, die von der Mittelmeerküste nach Bagdad führen sollte. Abd el Sadik behauptete, den neuen Autoweg und auch die Karawanenstrasse zwischen dem Meer und der Stadt am Tigris zu kennen.

Er hatte als Märchenerzähler in Bagdad gelebt. Aber das Geschäft war in letzter Zeit schlecht gegangen. Deshalb wanderte er nun hin und her und hielt sich mehr an die Ungläubigen, die Geld hatten, und die, wie man weiss, von Allah geschickt werden, damit die Gläubigen ihnen etwas von ihrem Reichtum abnehmen.

Abd el Sadik war ein guter Gesellschafter. Seward und seine Begleiter hörten ihm gern zu. Da er mit Land und Leuten vertraut war, erfuhren die Europäer vieles, was ihnen vielleicht sonst verborgen geblieben wäre.

Seward wollte vieles erfahren. Deshalb war er hierher gekommen. Deshalb reiste er nun hinüber nach Bagdad und von dort weiter nach Teheran. Wenn der Weg und das Wetter und die Verhältnisse es zuliessen.

Das Land war unruhig. Es wurde geschossen. Autos wurden überfallen, Reisende ausgeraubt

und erschlagen. Aber Seward und seine Freunde merkten nicht viel davon. Sie erreichten unbelästigt den Jordan und kurz danach Amman, die wenig imponierende Hauptstadt des ebensowenig imposanten Jordanien, das damals noch Transjordanien hiess.

Abd el Sadik hatte Bekannte in Amman, er hatte überall Bekannte und Verwandte. Die besuchte er, während die drei Europäer sich die Stadt ansahen, photographierten, eifrig schrieben.

Am zweiten Tage ihres Aufenthaltes in Amman kam Abd el Sadik zu Seward zurück. Er erzählte, es gebe im Osten von der Stadt, in der Nähe der alten Strasse der Mekkapilger, einen Berg, der dem Berg des Erbarmens bei Mekka gleiche, dem Berge Arafat. Und es sei lohnend, auf diesen Berg zu steigen der eigenartig geformten Steine und Höhlen wegen. Ausserdem befänden sich dort oben die Reste einer alten Stadt, einer uralten Stadt.

Das war es gerade, was Seward suchte. Am andern Morgen fuhren sie im Auto zu diesem Berg. Den Wagen liessen sie unten an der Strasse stehen. Sie sahen Höhlen, alte Quadermauern und Steine, von denen Abd el Sadik behauptete, dass sie den Steinen am Berge Arafat glichen.

Auf dem Berggipfel rasteten die vier Männer im Schatten einer Feldswand. Sie hatten von hier oben eine prächtige Aussicht nach Osten. Flach, braun, in der Hitze flirrend lag die Wüste vor ihnen, die sie morgen oder übermorgen durchqueren wollten.

Rechts von ihnen kam hinter dem Berg der Weg, die Strasse hervor, die durch die Wüste zum Fort Rutbah und von dort hinüber zum Euphrat und zum Tigris führte. Sie war ein schmales, an manchen Stellen breiteres, helles Band, das sich hinten in der Unendlichkeit verlor. An diesem Morgen war sie leer von Tieren und Menschen und auch von Automobilen.

Nachdem die Vier eine Weile an ihrer Felswand gehockt hatten, begann Abd el Sadik eins der Märchen zu erzählen, das er oft genug in Bagdad und an anderen Orten erzählt hatte, das Märchen vom Stein am Berg des Erbarmens.

Dieses Märchen ist nicht unbekannt, auch in Europa nicht.

Es war das Märchen vom Königssohn, der überall vergeblich die Frau suchte, die er liebte und die ihn liebte. Endlich sah er sie. Aber kaum hatte er sie entdeckt, da verschwand sie wieder. Die Suche begann von neuem. Sie blieb erfolglos.

H. Meister

Z ' F R I E D E

*I weiss es chlyses Hüsli,
am Bächli, näb em Wäg.
's isch alt und chrumm gar grüsli,
vordra e morsche Stäg.*

*Ha dänkt 's sig au kei Ryche,
wo dört mües us und y;
mües chüche und mües chrüche,
chönn gwüss nid z'friede sy.*

*I be do einisch ine,
was glaubsch, was hani gseh?
Us alte Auge schyne
es Liecht, e Freud, no meh!*

*Ha gmeint, i müess nümm lehre;
jetzt bsinn' mi aber noh.
Ha gmerkt, dass vor der chlynschte Türe
vielmol 's gröscht Glück blybt sctoh!*

Bis endlich ein Weiser gefunden wurde, der behauptete, er könne das Mädchen, das überirdisch schön war, herbeischaffen. Aber, so sagte er, es sei eine Bedingung dabei: in dem Augenblick, in dem die Liebe dieses Mädchens erkalte, müsse der Prinz zum Stein werden, zum Stein am Berg des Erbarmens, am Berge Arafat.

«Der Königssohn», so erzählte Abd el Sadik, «war davon überzeugt, dass die Liebe dieses Mädchens niemals sterben werde. Und deshalb war er mit der Bedingung einverstanden. Er wäre mit jeder Bedingung einverstanden gewesen. Denn man weiss ja, wie junge Männer sind, wenn sie irgendeinem Wunsch- oder Traumbild nachjagen!

Nun, der Weise schaffte das Mädchen herbei. Der Prinz liebte sie aufrichtig. Aber dann zog er in den Krieg. Der Feind war tapfer. Er hielt lange stand, ein Jahr lang, vielleicht noch länger. Als der Prinz siegreich in die Hauptstadt seines Landes zurückkehrte, wurde er von seiner Frau kalt empfangen. Er fragte sie, was denn geschehen sei. Zuerst antwortete sie ihm nicht. Aber dann sagte sie, ihre Liebe sei gestorben, weil er so lange ausgeblieben sei.

Der Prinz stürzte vor ihr nieder, umfasste ihre Knie, schrie laut auf und beschwor sie, ihn zu lieben. Aber sie spielte mit den Ketten und den Ringen, die er ihr geschenkt hatte, und sah über ihn hinweg.

Da rief er: ‚So muss ich zu einem Stein werden am Berge Arafat!‘ Und er verfluchte die Stunde, in der er das Mädchen zum erstenmal gesehen hatte.

Sie lachte: ‚Ich glaube es nicht, dass du zu einem Stein werden wirst. Aber selbst wenn dieses Wunder geschähe: ich kann dich nicht mehr lieben!‘

Da verschwand er. Er verging vor ihren Augen. Sie sah ihn nicht wieder. Seine Freunde suchten ihn überall. Sie fanden ihn nicht.

Pilger, die zum Berg des Erbarmens zogen, sahen dort kurz danach einen grossen Stein unter den vielen Steinen, den sie zuvor nicht gesehen hatten. Und einige von ihnen glaubten, dieser Stein ähnele dem Gesicht, dem Kopf des verschwundenen Prinzen. Der Stein war zwar sonderbar, aber niemand achtete später darauf. Wer achtet schon auf Steine!»

Abd el Sadik schwieg und sah zur Strasse hinunter, die in die Wüste führte. Seward sagte: «Ein sehr schönes Märchen, indeed, ein schönes Märchen!» Auch er und seine Begleiter sahen zur Wüste und zur Strasse hin, die leer war von Menschen und Tieren. Und von Automobilen.

«Ja», meinte Abd el Sadik, und es schien, als lausche er dabei hinunter zu der Stelle, an der Swards grosser neuer Wagen stand, «ja, ein Märchen! Vielleicht ein Märchen! Wer kann das wissen! Ihr Fremden glaubt nicht an Dinge, die ihr nicht versteht! Ihr forscht und sucht und grabt hier und da, und wenn ihr einen Stein oder einen gebrannten Ziegel findet, dann klopft ihr daran herum und schleppt ihn weg. Das Geheimnis aber bleibt bei uns!»

Nach einigen Augenblicken des Schweigens sagte er: «Das Geheimnis werdet ihr nicht ergründen! Ihr fahrt mit Maschinen durch die Luft und durch den Sand der Wüsten und verschüttet das Wunder noch mehr!»

Von ganz fern, von ganz tief unten kam leises Motorengeräusch herauf. Vielleicht war es Motorengeräusch. Abd el Sadik hörte es und lauschte. Die Europäer sahen hinaus in den violetten Dunst, der jetzt über der Wüste lag und über den Geheimnissen der Wüste. Sie hörten das leise Geräusch nicht. Sie hörten nicht hin.

Nach einer Weile standen die vier Männer auf und gingen an Quadern, Höhlen und Steinen vorbei nach unten. Swards Wagen war nicht mehr an der Stelle, an der er ihn zurückgelassen hatte. Sie suchten ihn überall. Sie fanden ihn nicht. Den Zündschlüssel hatte Seward nicht herausgezogen, als er seinen Wagen am Fuss des Berges hatte stehen lassen. Wer zieht schon den Schlüssel heraus, wenn er seinen Wagen in der Nähe der Strasse der Mekkapilger östlich von Amman mal auf kurze Zeit stehen lässt!

«Vielleicht», sagte Abd el Sadik, und er zündete sich eine Zigarette an, obwohl ihm das Rauchen von Tabak verboten war, «vielleicht ist er inzwischen zum Stein geworden!»

Darauf wurden die Europäer böse und meinten, er solle nun aufhören mit seinen Märchen, sie hätten davon genug gehört. Abd el Sadik blieb ruhig, zog die Schultern hoch und flüsterte: «Das Geheimnis bleibt bei uns!» Er tat einen kräftigen Zug.

In der Stadt schlug Seward Krach. Aber es war nichts zu machen. Ein paar arme Burschen, die sich nicht wehren konnten, wurden von der Polizei verhaftet und verprügelt. Dadurch kam der Wagen nicht wieder.

Abd el Sadik sorgte dafür, dass die drei Europäer die weite Reise von Amman durch die Wüste nach Bagdad antreten konnten. In einem fremden Wagen. Sie kamen schnell und wohlbehalten in der Stadt am Tigris an.

In dieser Stadt, in Bagdad, sah Seward den Abd el Sadik bald nach der Ankunft. Er glänzte übers ganze Gesicht, war rasiert, frisiert, parfümiert, neu eingekleidet. Vorher hatte er ärmlich und zerlumpt ausgesehen. Er, der unscheinbare Märchenerzähler, verfügte jetzt über Geld, das er mit grossartiger Geste ausgab. Aber es war ihm nichts nachzuweisen. Und er war wirklich sehr entrüstet, dass man es wagte, ihn zu verdächtigen.

Später, nach Wochen, entdeckte Seward seinen Wagen in Basra. Er war kaum wiederzuerkennen, hatte, wie sich noch feststellen liess, in Bagdad mehrere Male seinen Besitzer gewechselt, sah reichlich zerschunden aus. Seward bekam, nach vielen Laufereien und Geldausgaben, sein Eigentum zurück.

Aber er erfuhr nicht, wie der Wagen nach Bagdad und von dort nach Basra gekommen war und wer ihn gestohlen hatte. Das Geheimnis blieb in der Wüste. Und bei Abdel el Sadik, dem Märchenerzähler.



Ein lockendes Reiseziel: Alt-Bergamo

Piazza Vecchia